

Im Zeitalter der Vergleichbarkeit

Vor einiger Zeit sorgte Mauricio Cattelans vergoldete und nutzbare Toilette für eine kleine Aufmerksamkeitswelle in den Medien. Seit Werk stellte eine Frage, die seit ungefähr hundert Jahren die Gegenwartskunst vorantreibt: Was hat die Exklusivität eines ausstellbaren Objekts wie die eines Kunstwerks mit der Banalität eines alltäglichen Gegenstandes zu tun? Oder allgemeiner gefragt: Was macht den Vergleich von scheinbar Unvergleichbarem als Wert seiner Darstellung so überraschend, subtil und offenbar jederzeit veränderbar?

Man kann heute nahezu alles mit allem vergleichen – Gegenstände mit Kunstwerken, Ideen mit Bildern, ein Wert wie Originalität mit einer Technik wie einer Darstellung. Was geschieht eigentlich mit unterschiedlichen Realitäten, die sich beide verändern, insofern sie jetzt miteinander verglichen werden? Was soll beispielsweise der Betrachter mit Cattelans Toilette anfangen, wenn er sie benutzen könnte, sich aber viel lieber Gedanken über ihr Verhältnis zu anderen Sachverhalten machen möchte?

Im Netz existiert heute eine endlose Anzahl von Dingen, Bildern und Begriffen in visuellen Zusammenhängen, in denen sie bisher dahin noch nicht standen und die dabei wie leere, noch ungenutzte Assoziationsangebote funktionieren. Dinge, Bilder und Begriffe wollen heute vor allem eines: miteinander vergleichbar gemacht werden. Ein relativ voraussetzungsvolles Ereignis: Jeder Vergleich, ob realisiert oder noch möglich, verändert jetzt das miteinander Vergleichene und damit auch die Art und Weise und den Zeitraum aktueller Erkenntnis. Der Vergleich eröffnet gleichzeitig mindestens zwei neue Geschichten: die Geschichte eines Vergleichs und das Geschehen von Veränderungen, die Anlässe für eigene und zukünftige Vergleiche hervorrufen. Der Vergleich reagiert als eine angewandte Theorie auf seine eigenen Aktivitäten, indem er „Akzente anders setzt“ (Wolfgang Illrich, *Des Geistes Gegenwart – Eine Wissenschaftspoetik*. Berlin 2015, S. 69).

Ein Vergleich erzählt Geschichte in Form von realisierten Unterscheidungen; eine Erwartung präsentiert ein Geschehen, das sich in einer möglichen Gegenwart als Form einer

retrospektiven Zukunft erweisen wird. Ein Vergleich eröffnet offene Zeiträume; eine Erwartung holt die Zukunft zurück in die Gegenwart ihrer Darstellung.

Besonders die überraschenden und häufig originellen Vergleiche zwischen Kunstwerken und Industrieprodukten bieten sich in ihrer Gegensätzlichkeit an, in einem Kontext miteinander betrachtet zu werden. Vergleiche erzeugen laufend neue Erkenntnisprozesse vor allem aber auch unbestimmbare Zonen von Relevanz, die zwischen Einzigartigkeit und Banalität, Wiederholungen und (paradoxen) Erkenntnissen oszillieren. Cattelans goldene Toilette ist beides: ein Hybrid aus Kunstidee und Nutzobjekt und eine Lehrstunde zum Thema „Die Entwertung von Kunst durch deren Vergleichbarkeit“.

Vergleiche produzieren Unterschiedliches gleichzeitig – vor allem eine Nachfrage nach einem Mehr, ein Wunsch neben formalen Ähnlichkeiten neue Formen von Erkenntnissen zu markieren. Kunst wäre demnach eine Form von Bildung, die auch mit banalen, scheinbar selbstverständlichen Sätzen operiert. Je einfacher man deren Zusammenhänge darstellt, desto mehr wächst die Deutungsmacht derjenigen, die deren Komplexität verstehen können.